

Interview mit der Künstlerin Yael Bartana: „Es gibt keinen anderen Weg, als fortzugehen“

 archive.ph/QLt6E

18 June 2024



© Andrea Rossetti

Ihre Installationen, mit denen die Israelin die Zukunft vorwegnehmen will, lösen stets Verstörung aus. Auch bei der Biennale in Venedig sorgen Yael Bartanas filmische NS-Zitate im deutschen Pavillon für Irritation.

Von [Nicola Kuhn](#)
Heute, 12:44 Uhr

Yael Bartana, der deutsche Pavillon in Venedig war einer der Favoriten für den goldenen Löwen, den am Ende Australien gewonnen hat. Sind Sie trotzdem zufrieden mit dem Ergebnis?

Ja, sehr. Die anderen Beteiligten und ich, wir haben unser Bestes gegeben unter den besonderen Umständen, der angespannten politischen Situation. Ersan Montag und ich sind außerdem zwei Künstler mit sehr verschiedenem Hintergrund und unterschiedlicher Praxis, die sich das Pavillongebäude teilen. Das war eine große Herausforderung.

[Die Tagesspiegel-App Aktuelle Nachrichten, Hintergründe und Analysen direkt auf Ihr Smartphone. Dazu die digitale Zeitung. Hier gratis herunterladen.](#)

Ersan Montags Gehäuse und Ihre Filminstallation stehen sehr eng zusammen im Hauptsaal des Pavillons und tangieren sich auch akustisch. Stört Sie das nicht?

Magischerweise funktioniert das. Unsere beiden Arbeiten sind immersiv, wir schaffen jeweils eine gefühlsstarke Umgebung. Ich war mir zu Anfang gar nicht so sicher, ob das funktioniert, aber [Çağla Ilk war als Kuratorin](#) absolut überzeugt von ihrem Konzept und hatte recht. Dadurch stehen zwei extreme Situationen, extreme Erfahrungen

nebeneinander, die aber zusammenpassen, denn auch in beiden Arbeiten kommt es zu irritierenden Momenten.

Was war Ihr erster Gedanke, als Çağla Ilk Sie in den deutschen Pavillon einlud?

Ich habe mich gefreut. Das Raumschiff-Projekt hatte seine erste Phase 2023 in Israel, und als Çağla mich einlud, mit dem Raumschiff Teil ihrer Vision zu werden, war ich einverstanden, die zweite Phase im Rahmen des Deutschen Pavillons zu entwickeln. Ich hatte das Gefühl, dass mein Generationenschiff zu Çağlas Idee passte, im Deutschen Pavillon etwas zum Thema räumliche und zeitliche Schwellen zu machen. Ersan Montag blickt in die Vergangenheit, ich in die Zukunft, unsere Arbeiten drehen sich beide um Migration.

Zur Person

Yael Bartana, (1970 in Afula in Israel geboren, studierte Kunst in Jerusalem, New York und Amsterdam, wo sie heute noch neben Berlin lebt. Sie gilt als eine der wichtigsten internationalen Filmkünstlerinnen ihrer Generation. In ihren Filmen, Fotografien, Objekten, Neonarbeiten und Performances verknüpft sie Vergangenheit und Gegenwart, um daraus eine spekulative Zukunft zu entwickeln, eine Methode, die sie als **Pre-Enactment** bezeichnet.

Gemeinsam mit Ersan Modtag bespielt die Künstlerin den deutschen Pavillon in Venedig (bis 24. November). Bereits 2011 war sie auf die Biennale für den polnischen Pavillon eingeladen. 2021 hatte sie eine große Retrospektive im **Jüdischen Museum Berlin**. Aktuell präsentiert Bartana im Bremer Weserburgmuseum unter dem Titel „Utopia Now!“ vier Filminstallationen und mehrere Neonwerke (bis 24. November). Sie wurde mit dem Rompreis **Villa Massimo** 2023/24 ausgezeichnet und arbeitet dort bis Ende Juni.



© Daniel Meir

Was bedeutet es für Sie, die Bundesrepublik Deutschland auf der Biennale zu repräsentieren?

Ich sehe das eher umgekehrt: Deutschland präsentiert meine Arbeiten, nicht ich die Bundesrepublik.

Welche Reaktionen wollen Sie mit Ihrem Beitrag auslösen?

Die beste Reaktion war „Wow!“, also eine überwältigende Wirkung der Kunstwerke. Science Fiction sollte immer einen majestätischen Moment haben. Er lässt sich durch die Bilder, den Sound und das immersive Environment erreichen. Ich wollte die dunklen Zeiten, in denen wir leben, aufgreifen und zeigen, dass es keinen anderen Weg gibt, als fortzugehen, um die Welt zu verändern.

Natürlich stört es einige Besucher, dass ich filmisch Leni Riefenstahl zitiere – speziell „Olympia“, dessen erster Teil auch „Fest der Völker“ heißt. Aber so arbeite ich, ich habe immer schon viele verschiedene Referenzen verwendet. Das fing bei meinen frühen Videoarbeiten an und wurde am bekanntesten in meiner polnischen Trilogie „And Europe will be Stunned“, die 2011 im Polnischen Pavillon präsentiert wurde. Es ist Teil meiner Methode des „Pre-Enactments“, in der meine Arbeiten eine mögliche Zukunft aufführen.

Letztlich befinden wir alle uns hier in einer Blase, der Kunstblase. Was können wir hier überhaupt ausrichten?

Yael Bartana, Künstlerin

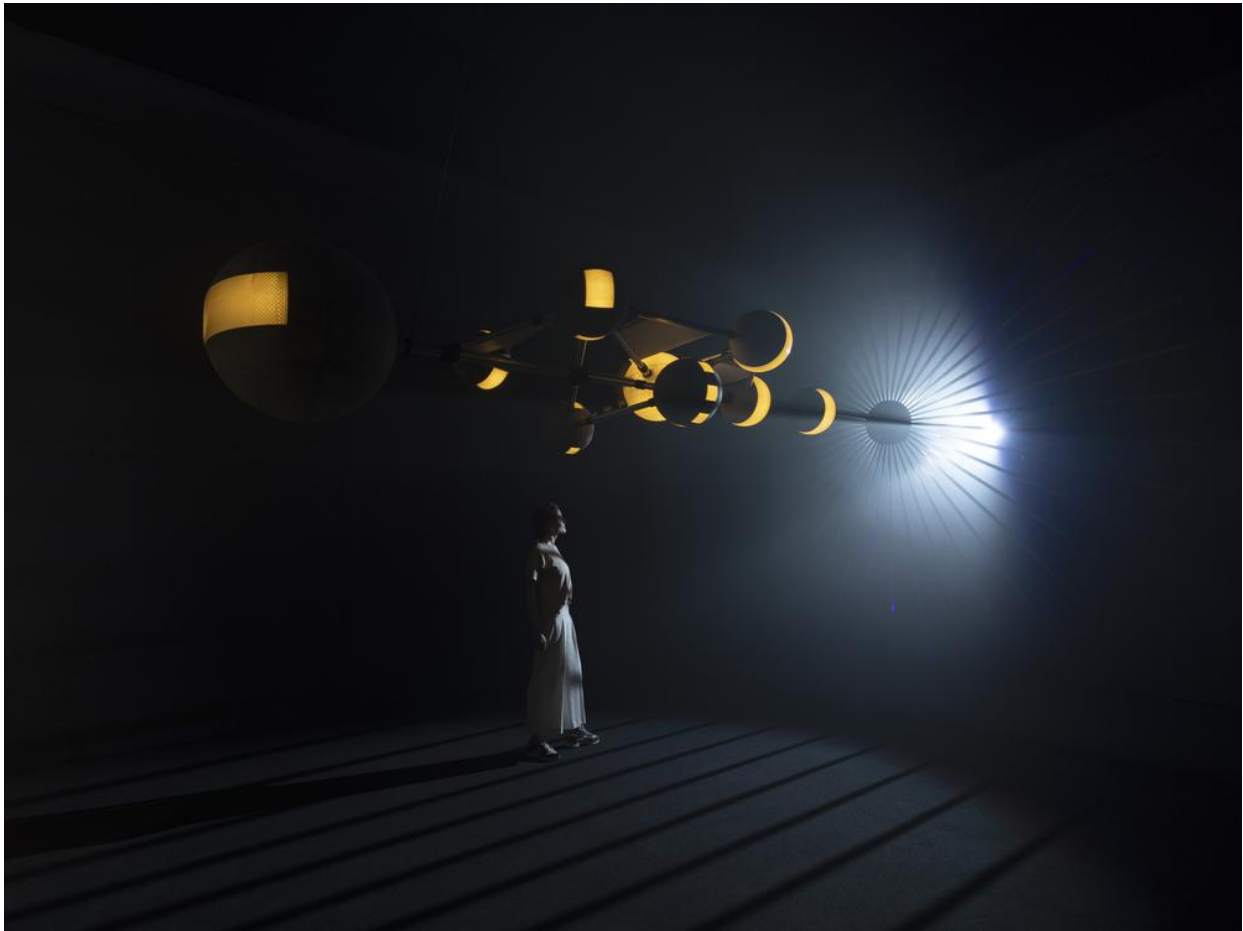
Sie zitieren nicht nur Riefenstahls faschistische Filmästhetik, sondern rufen auch bestimmte Bilder von NS-Großinszenierungen ab: Maiden in weißen Flatterkleidchen, die im Wald tanzen, ein strammer Bursche, der mit einer flammenden Fackel auftritt. Wollen Sie deren Strategien umcodieren?

Ich bringe diese Bilder in einen neuen Zusammenhang, um ihnen eine andere Bedeutung zu geben. Natürlich wissen wir alle, wohin das geführt hat: diese Mythen-Produktion, die ideologische Propaganda. In jeder Utopie steckt immer auch die Dystopie. Gleichzeitig bin ich optimistisch, dass wir eine andere Gesellschaft sein können.

Ich versuche, in meinem Arbeiten sämtliche Facetten des Menschseins in seiner Komplexität zu erfassen. Und ich möchte dem Publikum etwas vorführen, das zwar nicht Teil seines Alltags ist, aber doch mit der Realität verbunden ist.

Ihr Raumschiff ist eine solche Utopie: die große Flucht von der zerstörten Erde ins Weltall. Wie realistisch ist das für Sie?

Natürlich wissen wir, dass es sich bei dem Generationenschiff um eine hypothetische interstellare Arche handelt, aber bei der Entwicklung habe ich einen sehr pragmatischen Ansatz verfolgt. Wie lässt sich das Konzept des Kabbala-Diagramms der Zehn Sefirot auf ein bewohnbares Raumschiff übertragen? Die Sefirot entsprechen den zehn Sphären des Schiffs, die für verschiedene Funktionen wie Schiffshauptquartier, Weltraumforschung, Technik, medizinisches Zentrum, Lernzentren, Landwirtschaft, Kulturerbe, öffentlicher Bereich, Wohnräume und Recycling konzipiert sind.



Kommt ein Raumschiff geflogen: Im ersten Raum des Pavillons schwebt ein Modell im kapellenartigen Saal.

© Andrea Rossetti

Beim Betreten des Pavillons trifft man als erstes auf ein sieben Meter langes, 2,50 Meter über dem Boden hängendes, farbig angestrahltes Modell des Raumschiffs. Es stellt im Maßstab 1:5.000 ein 32 Kilometer langes Generationenschiff dar. Der erste Raum hat die Funktion einer Kapelle, eines spirituellen Raums für das Vehikel der Erlösung und der Utopie.

Aber je weiter man in die Ausstellung geht, umso realistischer wird es, auch wenn die Idee dahinter eng mit dem jüdischen Mystizismus verbunden ist. Ich interpretiere ihn eben sehr pragmatisch: als Anleitung, wie man praktisch ein Leben im Raumschiff führen könnte. Im letzten Raum zeigt eine 360-Grad-Kuppel das Leben auf dem Generationenschiff. Das Publikum kann auf großen Sofas in einer kollektiven Erfahrung die Realität von fünf Sefirot-Sphären beobachten.

Wer definiert eigentlich, wer ein Jude, eine Jüdin ist?

Yael Bartana, Künstlerin

Würden Sie gerne selbst an Bord eines solchen Raumschiffs gehen?

Das ist eine gute Frage. Laut wissenschaftlicher Forschung sollte die erste Generation 98 Menschen umfassen.

Aber das Raumschiff ist doch riesig.

Ich habe immer spaßeshalber gesagt, dass ich zu alt dafür bin. Andererseits sollten ein paar erfahrene Leute an Bord mitreisen, sodass ich doch noch eine Chance habe. Vielleicht wird die nächste Ausstellung des Generationenschiffs weitere Antworten darauf geben, wer an Bord gehen wird. Ich habe bereits über die Idee eines Schulungscamps nachgedacht, als Training für das All, in dem extreme Lebensbedingungen herrschen. Aber bisher ist alles noch Planung.

Sie haben das Raumschiff auf der Grundlage der Kabbala entwickelt. Demnach sollen die ersten Reisenden jüdisch sein. Fürchten Sie nicht, dass dies an die biblische Idee des auserwählten Volks erinnert und für Missverständnisse sorgt?

Natürlich, ich bewege mich da auf problematischem Terrain. Ich bin mir des Diskurses aber bewusst, und meiner Vorstellung nach ist dieses Generationenschiff das erste seiner Art, wie ein Mutterschiff, dem dann viele andere folgen werden – eben als das Licht der Völker.

Ich bewundere Aktivisten, die ihr Leben der Stärkung von Solidarität und dem Kampf gegen Rassismus widmen. Ich habe die Kunst gewählt, um das Bewusstsein zu verändern.

Yael Bartana, Künstlerin

Und warum sollen die ersten Teilnehmer nur Juden sein?

Wer ist Jude oder Jüdin? Identität, Geschlecht, kulturelles Gedächtnis, Messianismus, Utopie – diese zentralen Themen meiner künstlerischen Praxis ziehen sich durch meine gesamte Karriere. Ich bearbeite diese Themen mit spezifischen Referenzen und historischen Blickwinkeln, zum Beispiel in der schon erwähnten Arbeit „And Europe Will be Stunned“ und in „Jewish Renaissance Movement in Poland“.

In meiner Fortführung dieser Auseinandersetzung wollte ich mögliche Zukunftsentwürfe für das jüdische Volk erkunden. Dabei geht es auch um Fragen wie: Wer definiert eigentlich, wer ein Jude, eine Jüdin ist? Das kann zu weiteren Erkundungen führen, deren Ergebnisse nicht zwangsläufig mit dem Naheliegenden übereinstimmen müssen.



Hoffnungsspender Generationenschiff: Yael Bartanas Arche misst 32 Kilometer in der Länge.
© Andrea Rossetti

Inwiefern beeinflusst die politische Situation in Israel das Raumschiff-Projekt?

Es verändert die Rezeption des Projekts. Seine Notwendigkeit ist dringlicher geworden.

Ihre Themen sind immer wieder Nationalität, Identität, Heimat. Hat sich daran etwas für Sie geändert?

Die Bedeutung von Zugehörigkeit. Ich versuche sie herauszufordern – im Sinne der Pluralität, der Non-Binarität. Ich habe angefangen, über Identität nachzudenken, als ich Israel verließ, um im Ausland zu leben. Und als ich dann in Europa war, wurde ich plötzlich zu einer jüdischen Person. Diese Erfahrung war interessant, denn allen säkularen Israelis geht es so.

Ich wollte herausfinden, was es bedeutet, Israeli zu sein, welche Systeme, Mechanismen und welche Geschichte das festlegen und ob unsere Identität besser nicht durch den Staat definiert werden sollte. Meine ganze Erziehung, mein bisheriges Leben war darauf ausgerichtet gewesen, dass alles durch den Staat definiert ist. Aber genau das möchte ich unterminieren, dieses System umgehen und selbst bestimmen, wer ich bin. Trotzdem wissen wir, dass „das Andere“ uns definiert.



Maiden mit weißen Flatterkleidchen tanzen im dunklen deutschen Wald in Yael Bartanas Film „Farewell“.

© Farewell Filmstil

Fühlen Sie sich als Israelin im deutschen Pavillon gerade zwischen allen Stühlen?

Es ist kompliziert. Ich höre Stimmen, die ihrer Regierung gegenüber kritisch eingestellten Israelis Antisemitismus vorwerfen. Viele denken in Schubladen. Aber das Leben ist eben kompliziert. Und wir müssen gegen jede Form von Faschismus und Rassismus angehen – ich mit den Mitteln der Kunst, der Visualität, die ungeheuer wirkungsvoll sein kann.

Haben Sie zwischendurch befürchtet, dass Ihre Arbeit in Venedig attackiert werden könnte?

Nein, es gab nur eine kleinere Demonstration zur Eröffnung des Pavillons. Doch letztlich befinden wir alle uns hier in einer Blase, der Kunstblase. Was können wir hier überhaupt ausrichten?

Ich glaube, dass es meine Aufgabe als Künstlerin ist, politische Ideologien durch Kunst zu hinterfragen. Ich bewundere Aktivisten, die ihr Leben der Stärkung von Solidarität und dem Kampf gegen Rassismus widmen. Ich habe die Kunst gewählt, um das Bewusstsein zu verändern.